

Abhandlung

über die

Heilung der Cholera durch geläuterten Schwefel.

Zu einer Zeit, wo unsere heldenmüthigen Brüder eben so, wie die uns mit aller Aufopferung kräftig zur Seite stehenden Bundesgenossen nicht nur allen Gefahren und Drangsalen, welche fanatisch geführte Bürgerkriege unausweichlich zur Folge haben, ausgesetzt sind, sondern wo auch noch die epidemisch auftretende Cholera, ihre Opfer fordernd, die Reihen unserer Helden in solch' großer Anzahl lichtet; — darf man wohl nicht die geringste Gelegenheit vorübergehen lassen, sein Schärfelein nach Kräften beizutragen, um unserer herrlichen, ruhmgekrönten Armee wenigstens nach Einer Richtung hin irgend einen Dienst zu leisten.

Einiges zur Beseitigung und Hintanhaltung der weiteren Ausbildung der Cholera in den von dieser delecteren Krankheit ergriffenen Individuen beizutragen, ist der Zweck dieser Zeilen.

Bei einer Krankheit, deren Entstehungs-, Entwicklungs- und Verbreitungsweise, deren Wesen noch in so tiefes Dunkel gehüllt, wie dieß bei der Cholera der Fall, — wo die Theorie uns durchaus keinen festen Anhaltspunkt für unser praktisches Wirken am Krankenbette gibt oder auch nur in Aussicht stellt — wo daher alle Heilmittel aller Systeme helfen und nicht helfen — da dürfen wir meines Erachtens auch die kleinsten gegebenen Winke, kommen sie uns von ehrenwerthen Collegen, nicht unbeachtet lassen; im Gegentheile wir müssen sie dankbarst hinnehmen und nach Möglichkeit jeder in seinem Wirkungskreise und bei sich ihm darbietender Gelegenheit einer nüchternen, vorurtheilsfreien Prüfung unterziehen.

So eben erhielt ich durch die Güte des Mr. Stiles, Chargé d'affaires der vereinigten Staaten von Nordamerika einen mir von Dr. Herrick zugesandten Artikel, in welchem die Grundursachen so wie das Wesen der Cholera, und ein fast specifisch wirkendes Antidote gegen diese mit Wuth alles dahinraffende Krankheit besprochen werden.

Ich halte es für meine Pflicht, alsogleich das Wichtigste hievon treu übersetzt in Kürze mitzutheilen.

Die Doctoren Herrick¹⁾, Blaney und Bird sprachen über den Einfluß, welchen die atmosphärische Luft auf Erzeugung und Weiterverbreitung von Epidemien ausübe; im Verlaufe ihres Gespräches kamen sie auf einen Bestandtheil der Luft, welchen deutsche Chemiker mit dem Namen Ozone²⁾ belegen, und welcher sich bei der sogenannten Influenza in unserer Atmosphäre durch chemische Analyse in größerer und kleinerer Menge — je nachdem die Epidemie im Steigen oder Fallen — nachweisen lasse.

¹⁾ Dr. Herrick ist der Herausgeber des N. W. Medical and Surgical Journal zu Cincinnati Ohio.

²⁾ Nach Schönbein und andern ist das Ozone erzeugt durch Zersetzung des Wassers in der Atmosphäre, und diese Zersetzung des Wassers das Resultat der Störungen des elektrischen Gleichgewichtes der Luft, welches bei Epidemien stets statt habe.

Der von ihnen angegebene Ozonometer besteht nur in einem Stück Papier, welches in eine mit Jod saturirte Stärkmehllaufösung getaucht, blau gefärbt erscheint, aber sich alsogleich durch das Freiwerden des Jodes entfärbt, wenn die Luft mit Ozone geschwängert ist.

Der Umstand, daß die beiden Epidemien, Influenza und Cholera, abwechselnd auftreten, daß oft eine in die andere übergehe, brachte obgenannte Herren zu dem Schlusse, daß die Entstehung beider Epidemien von einer und derselben Veränderung in den Bestandtheilen der atmosphärischen Luft abhängen dürfte, nur mit dem Unterschiede, daß sich bei der Influenza dieses schädliche Princip — das Ozone nämlich — in geringerer, bei der Cholera aber in größerer Menge in der Atmosphäre vorfände.

Sie suchten nach einem der Influenza entgegenwirkenden, dieses giftige Princip zerstörenden Gegengift, und Dr. Bird, ein tüchtiger Chemiker, erkannte den Schwefel als die Substanz, welche diesem Zwecke entspräche, und geeignet wäre, die Einwirkung dieses Giftes zu neutralisiren.

Aus thatsächlichen Angaben, das Auftreten und die Weiterverbreitung der Cholera in Amerika betreffend, erfahen obgenannte Herren ferner, daß die Cholera in der Nachbarschaft von schwefelhaltigen Quellen, oder in Gegenden, wo Schwefelager vorwaltend, niemals herrschte^{*)}, woraus sie folgerten, daß der Schwefel auch das geeignete Antidote gegen die Cholera abgäbe, und dieß um so mehr, als sie durch den Ozonometer das Vorhandenseyn des Ozones in der Atmosphäre während der Cholera-Epidemie genau zu erweisen vermochten, und das Mehr und Weniger dieser giftigen Substanz genau mit dem Steigen und Fallen der Epidemien im Einklange stand.

Sie versuchten nun den Schwefel an sich selbst, und an allen jenen Individuen, welche durch den Einfluß der Cholera an Ungemächlichkeit, Unruhe, leichten Schmerzempfindungen in den Digestionsorganen u. gelitten; die Erfolge waren befriedigend. Sie gingen nun in ihren Versuchen weiter und verabreichten dieses dem Anscheine nach so einfache Mittel mit Ausschluß aller andern Mittel nicht nur bei den mehr ausgesprochenen Vorläufern der Cholera, als da sind: Vollheitsgefühl und Schmerz in der Magengrube, Gefühl von unnatürlichen Bewegungen im Unterleibe, leichte Diarrhöen u., welche Symptome insgesammt nicht nur einer einzigen Dosis von 3—4 Gran Schwefel wichen, sondern auch bei ganz ausgebildeter Cholera, begleitet von Krämpfen, Diarrhöen, Erbrechen u. — die Dosis von 3 Gran alle 2—3 oder 4 Stunden wiederholend, mit so an's wunderbare gränzendem glücklichen Erfolge, daß sie von nun an die Anwendung dieses Mittels selbst bei den schlimmsten Fällen in dem Stadio des Verfalles (stadium collapsus[†]) beschloßen. In einigen für verloren gehaltenen Fällen kam dennoch der Puls, welchen man nicht mehr fühlte, zurück, die Marmorkälte wich einer sich über die ganze Oberfläche des Körpers verbreitenden Wärme, das profuse Erbrechen und die erschöpfenden Darmentleerungen hörten auf, die Kranken waren gerettet.

Solch' günstigem Resultate zufolge erklärten sie den Schwefel für ein wahrhaft specifisches Mittel gegen die Cholera, veröffentlichten zum allgemeinen Besten das Mittel und die Anwendungsweise, zugleich die Bitte an ihre Herren Collegen stellend, einer vorurtheilfreien weiteren Prüfung dieses Mittel zu unterziehen, und die am Krankenbette gewonnenen pro und contra ihnen durch öffentliche Organe mittheilen zu wollen; auch machen

*) Diesem Ausspruche kann ich durchaus nicht beipflichten, indem die Erfahrung lehrt, daß bei uns und in unseren Epidemien wenigstens das reichlich mit schwefelhaltigen Quellen versehene Baden nächst Wien weder im Jahre 1831 beim ersten Auftreten der Cholera, noch in den späteren Cholera-Epochen, noch in der Neuzeit von der Cholera verschont geblieben sei. Ich erinnere mich sogar eines speciellen Falles, wo ein Choleraphobe im Jahre 1831 sich nach Baden geflüchtet, sein Haus versperrete, Niemanden Zutritt in dasselbe gewährte, und doch, trotz seiner Isolation von der Außenwelt an der Cholera gestorben ist. Dieser oben angeführte, für uns scheinbar falsche Schluß berechtigt uns aber keineswegs, die Wichtigkeit der Angabe dieser ehrenwerthen Herren Collegen in Zweifel zu ziehen, indem die Cholera nicht nur unter jedem Himmelsstriche, sondern fast überall auf eigenthümliche Weise auftritt.

†) Dieses Stadium, für welches ich schon in meinem über Cholera 1831 geschriebenen Aufsatze als richtiger bezeichnend den Ausdruck „Lähmungsstadium“ (Stadium paralyticum) beanspruchte, widerstand allen damals gekannten Mitteln. Bei manchen Kranken wurde dieses Stadium selbst durch schlecht verstandene, übermäßig forcierte Schwitzmethoden herbeigeführt, der Arzt wurde gerufen, und konnte nichts mehr leisten, unter profusen Schweißern erlöschte der Kranke bei vollem Bewußtseyn — schmerzlos.

sie ihre Mitbürger darauf aufmerksam, dieses Mittel ohne gleichzeitiger Beziehung eines Arztes dennoch nicht zu gebrauchen, indem der individuelle Fall doch Modificationen, ja selbst die Anwendung anderer Mittel erheischen könnte.

Dr. Bird fügte noch überdieß bei, daß er dieses Mittel durch einen Beisatz von gestoßener Holzkohle, und zwar im Verhältnisse zum Schwefel wie 1:4, in seiner Wirksamkeit erkräftigt gefunden habe²⁾.

Es würde weit die Gränzen eines derartigen Aufsatzes überschreiten, und auch dem Zwecke, diese jedenfalls höchst interessante Mittheilung so schnell als möglich zum Frommen der leidenden Mitbrüder zu veröffentlichen und zu verbreiten, hinderlich seyn, wollte ich eine dieses wichtigen Gegenstandes würdige Abhandlung schreiben; doch drängt es mich, nur einige Bemerkungen beizufügen, um jeden Schein der Inconsequenz von meiner Person fern zu halten, indem man mir leicht zum Vorwurfe machen könnte, ich nähme mit vollen Backen den Schwefel als Heilmittel gegen die Cholera in Schutz, wo ich doch gerade in der Anmerkung Nr. 2 jene Thatsache widerlegte, welche die amerikanischen Aerzte auf die Idee gebracht, den Schwefel als Antidote gegen die Cholera anzuwenden.

Abgesehen davon, daß nach den Verhältnissen, unter welchen die Cholera in Nordamerika aufgetreten seyn mag, die Schlußfolgerung der amerikanischen Herren Collegen als richtig angenommen werden muß, wie ich schon oben bemerkte, und mir bei angeführten Thatsachen deren Wiederlegung oder Bestätigung wieder durch Thatsachen möglich scheint, so erkenne ich die Hinweisung auf den Schwefel als Heilmittel gegen die Cholera für eine sehr glückliche Idee, die wir keineswegs ungeprüft verwerfen dürfen.

Meine seit zehn Jahren emsig fortgesetzten pharmacologischen und vergleichenden Studien aller Systeme, so wie meiner dadurch am Krankenbette geläuterten und gewonnenen Erfahrungen zufolge halte ich den Schwefel für jenen Heilkörper, welcher nicht nur den meisten bei der Cholera sich uns darbietenden Symptomen, sondern auch dem Wesen dieser Krankheit, so viel uns nämlich davon erklärlich, entspricht.

Die Versetzung des Blutes, und zwar der große Ueberschuß an stick- und kohlenstoffhaltigen Substanzen in demselben, verbunden mit dem Mangel an Serum, macht das uns bis jetzt bekannte Wesen der Cholera aus.

Die Präcordial-Engsten, das Vollheitsgefühl, der unerträgliche Druck in der Magen-Grube, das Zusammenschnüren und Aufgetriebenwerden des Unterleibes, der oft sich einstellende kalte Angstschweiß, der Rücktritt der Wärme aus der Oberfläche des ganzen Körpers, der langsame, oft kaum mehr zu fühlende Puls, das Erbrechen und Abführen, die Krämpfe in allen äußeren und inneren der Willkür unterworfenen oder nicht von ihr abhängigen Muskeln, diese Symptome alle zusammen erscheinend, geben das Bild der Cholera, und verdanken ihre allmälige oder schnelle Entwicklung doch gewiß nur der langsameren oder schnelleren Ueberfüllung des Blutes mit stick- und kohlenstoffhaltigen Substanzen; die schneller oder langsamer erzeugte Venosität also ist Grundursache der ersten und letzten Stockungen im ganzen Organismus.

Welches Mittel erkannte die älteste Schule als ein souveränes bei Stockungen im Pfortader-Systeme, bei Stockungen in den Se- und Excretionen der Luftröhren und Lungenwege u. c., welches Mittel wurde gegen Hämorrhoidalbeschwerden als solvens, als expectorans, als die Hauptfunction bethätigendes Mittel von jeher am meisten gepriesen, gleichsam als Specificum hingestellt? — Der Schwefel. Welches Mittel erkennt die Homöopathie für specifisch als Haupt- oder Zwischenmittel gegen die vorwaltende Venosität und alle davon abhängigen Leiden, von der Hämoptöe angefangen bis zur Diarrhöe herab? — Den Schwefel. So oberflächlich ich den Gegenstand berührte, so dürfte dieß doch genügen, anzudeuten, daß der Schwefel ein bei der Cholera sehr beachtenswerther Körper sei, weshalb auch ich bei den sich mir darbiethenden Gelegenheiten keinen Anstand nahm, denselben anzuwenden.

²⁾ Sollte nicht der Schwefelalkohol (carbonium sulphuratum) hier die Aufmerksamkeit auf sich lenken?

Ich will nur noch über die oben angegebene Dosis einige Worte beifügen. Die oben angeführte Dosis ist 3 bis 4 Grane. Eine Dosis, die vielen meiner Herren Collegen zu klein — vielen wieder zu groß erscheinen dürfte.

Ich ersuche aber meine verehrten Herren Collegen der nothwendig treuen nüchternen Prüfung willen bei einem so wichtigen Gegenstande den beiderseitigen Fanatismus, durch welchen, wie die Erfahrung jetzt zur Genüge gelehrt haben sollte, die Parteien nur stets ihrer eigenen Sache, die sie vertreten wollen, schaden, aus dem Spiele zu lassen, und sich mit dem seltener und öfter Darreichen dieser oben angeführten Dosis gütigst nach Vorschrift befreunden zu wollen¹⁾. Daß die Dosis bei dem Prodromen einmal gegeben, ausreichte, habe ich in drei Fällen erprobt — ein vierter Fall aber war folgender: — Bereits dauerten die heftigsten Schmerzen im Unterleibe, namentlich die Zusammenschnürungen unter dem Zwerchfelle, welche den Kranken, einen starken vollblütigen, den Trunk nicht verachtenden Mann aus der arbeitenden Classe, Nachts 1 Uhr plötzlich überfielen, 3 Stunden, als der Kranke, der mit mir in demselben Hause wohnt, an mein Bett trat mit den Worten: „Verzeihen Sie, daß ich um solche Stunde komme, aber ich halte es vor Todesangst und Beflommenheit nicht aus, zur Vorsorge nahm ich schon 3 Unzen Wienertränkchen, doch es half nichts, mein Unterleib läuft immer mehr auf, die Schmerzen nehmen zu und ich breche.“

Das Gesicht mit dem Ausdrucke der Todesangst trug die der Cholera eigenthümliche Bleifarbe, der Körper war marmorkalt und mit kaltem klebrigen Schweiß bedeckt, der Puls kaum zu fühlen. — Erköhlung gab er als Ursache an. Ich verordnete Senfteige und verschrieb ihm vier Dosis Schwefel zu drei Gran, mit dem Bedeuten, jede halbe Stunde ein Pulver zu nehmen, mich aber gleich davon zu benachrichtigen, sollte eine Verschlimmerung Statt haben; er nahm nach Vorschrift seine vier Pulver und sie trat nicht ein; — er brach nicht mehr, und um 11 Uhr Vormittags fing er schon an sich behaglicher zu fühlen, ein dufsender Schweiß war eingetreten, und Abends ging er wohlbehalten im Hofraum des Hauses auf und ab. Die von mir gefürchteten üblen Folgen des hier sehr über angewandten Wienertränkchens traten auch nicht ein, und ohne mehr etwas einzunehmen, ging er, in allen seinen Functionen geregelt, des andern Morgens wie gewöhnlich an seine Arbeit.

Wenn wir bedenken, wie leicht der Schwefel überall zu bekommen und wie wenig kostspielig dieser Medicinalstoff ist, so würde sich für die leidende Menschheit, namentlich in den Spitalern, dieses Heilmittel gegen die Cholera, als ein unschätzbares herausstellen. Ich darf wohl nicht erinnern, daß es gereinigter Schwefel seyn muß, wie er in unsern Apotheken vorrätzig, und daß man höchstens pro dosi 2 grane, aber Milchzucker nicht gewöhnlichen Zucker beisetzen soll, um eine etwas längere und bessere Verreibung des Schwefels vornehmen zu können, weil meines Erachtens durch die beim Reiben entwickelte Electricität der Arznei-Stoff kräftiger wird, was nicht Hirngespinnst, sondern durch 1000 reichlich gemachte Erfahrungen erprobt ist. Mögen diese Zeilen im Stande seyn, meine P. T. Herren Collegen zu Versuchen und Prüfungen anzufachen, mögen sie sie aber auch vorurtheilsfrei und nüchtern anstellen — ihre pro oder contra rem gemachten Erfahrungen der Oeffentlichkeit treu und wahr übergeben, um mich in den Stand zu setzen, Dr. Herrick darüber collegialische Mittheilungen machen zu können, welche ich ohne Rückhalt im Interesse der Wissenschaft so wiedergeben werde, wie ich sie erhalten, da mein Motto „Offenheit und Oeffentlichkeit“ ist. —

¹⁾ Meine feste Ueberzeugung geht dahin, daß es nur zum Nachtheile der leidenden Menschheit ist, bringt der Arzt Systemstarrheit mit an's Krankenbett. Die in jedem Individuum auf individuelle Weise auftretende kranke Natur läßt sich nicht im Systeme pferchen. Der Arzt wird nur dann seine doppelte Aufgabe „zu helfen oder wenigstens Leiden zu lindern,“ nach Möglichkeit lösen, wenn ihm in der Wissenschaft nichts unbekannt geblieben, und er nach Wissen und Gewissen diejenigen Mittel wählt, welche ihm für den speciellen Fall als die zweckmäßigsten erscheinen.

Dem Kranken aber — ruft er vertrauensvoll seinen Arzt — mag es gleichgelten, welchem Systeme er es verdankt, wenn er nur geheilt, oder wo dieß nicht thunlich, wenigstens sein Leiden gelindert wird.